

LESEPROBE





SARDOR

THOMAS ZIEGLER

2

AM SEE DER FINSTERNIS

Thomas Ziegler • *Am See der Finsternis*
Erstausgabe bei Bastei Lübbe (Bergisch Gladbach, 1985)

© 1985 by Rainer Zubeil
Mit freundlicher Genehmigung von Verena Zubeil,
vermittelt durch Ronald M. Hahn
© dieser Ausgabe 2013 by Golkonda Verlag GmbH
Alle Rechte vorbehalten

Redaktion: Hannes Riffel
Korrektorat: Hellfrid Niesche
Gestaltung: s.BENeš [www.benswerk.de]
Satz: Hardy Kettlitz
Druck: Schaltdienst Lange

Golkonda Verlag
Charlottenstraße 36
12683 Berlin
Kontakt: golkonda@gmx.de
www.golkonda-verlag.de

ISBN: 978-3-942396-52-3

Inhalt

1. Kapitel: Am Knochenpfad	7
2. Kapitel: Ein kurzer theologischer Disput mit der Kummerspinne	23
3. Kapitel: Die Herrin der Schmerzen	41
4. Kapitel: Die Rückkehr des Boslings	67
5. Kapitel: Zu Gast im denkenden Schlachthaus	91
6. Kapitel: Eine Audienz bei dem Soldatenkönig	118
7. Kapitel: Durch das Land der wandernden Gräber	135
8. Kapitel: Die Fürsten der Nacht	150
9. Kapitel: Am See der Finsternis	161
10. Kapitel: Die Wege trennen sich	183



1. KAPITEL

AM KNOCHENPFAD

*Till the slow sea rise and the sheer cliff crumble,
Till terrace and meadow the deep gulfs drink,
Till the strength of the waves of the high tides humble,
The fields that lessen, the rocks that shrink,
Here now in his triumph where all things falter,
Stretched out on the spoils that his own hand spread,
As a god self-slain on his own strange altar,
Death lies dead.*

– ALGERNON CHARLES SWINBURNE

»A FORSAKEN GARDEN«, 1866

Tot war er und lag dennoch lauend in seinem Turm aus schwarzem Stein, lag reglos, leblos aufgebahrt in blinder Wacht am Knochenpfad und hörte nicht die Stimmen aus allen Ritzen dringen.

»... einst war ich schlank und schön, gebleicht die Haut, mit Blut gefärbt das Haar, war Meisterhure im Rinnenland. Bis eines Nachts die Trötze kamen. Wurde von der üblen Brut gepackt, betäubt, verschleppt und erst an jenem Ort geweckt, wo Fleisch wie Obst an Bäumen wächst. Sah Ma Lyn Schmerzen weben, sah Trötze rasend Fleischobst nagen, und ich floh. Dann Qu'ail-In-Trümmern, die Eisenberge, die Kummerspinne am Knochenpfad, dann L'Ingan ... Leichnam Ingan, hörst du Beute nahen?«

Denn Beute kam.

In all den Zeitaltern, die er modernd verbracht, war Beute zu ihm heraufgestiegen; er hatte sie zu Tode gehetzt und das genommen, was er immer nahm: die Köpfe, die geschwätzig. Den Rest bekam der Knochenpfad. Nur die Schädel nahm der Jäger und trug sie in den schwarzen Turm, damit ihr klapperndes Geschwätz sein stilles Grab mit Leben füllte. In allen Nischen, allen Winkeln waren Schädel aufgebahrt; aus jeder Ritze des Gemäuers drang knöchernes Gerede.

»... einst war ich auf großer Fahrt von Pol zu Pol und sah im Quarz die Mahre ruhen. Und zu Tausenden im Glas begraben Riesen, die vom Eisenvolk, und die Gehörnten von den Sternen. Vor Mirsingval zerbrach mein Schiff am Riff aus Stahl. Der Alte, der das Meer beherrscht, fraß alle, nur mich fand er nicht. Ich floh an Land, dann durch die Wüste Tod, verlor die Hand, den Arm, behielt das Leben, bis ich zu den Seufzerschründen kam, am Fuß der Eisenberge. Ich stieg hinauf zum Knochenpfad, zu L'Ingan, der dort wacht ... Leichnam Ingan, hörst du Beute nahen?«

Er hörte sie nicht, doch er spürte sie.

Und da er tot war, und da das Leben nie in seinen kalten Gliedern gewesen, und da er blind wie alle Toten war, sah er auch nicht das Sonnenlicht in Ostiens Tälern strudeln und über die Berge fluten, über die Schluchten hinweg, die Gletscher und Klippen zu den Gipfeln hinauf, dem Westen entgegen. Am Himmel über L'Ingans Turm, wo eben noch der Eisenring die Dunkelheit grün angeschimmelt hatte, blähte sich die rote Sonne in ungeheurer Größe auf und goss Kirschlicht über Eis und Erzgestein, bis ihre purpurrote Glut den Grund des Knochenpfads erhellte: ein Beinhaus auf dem Dach der Welt mit skelettierten

Mietern. Dem Morgen folgte der Morgenwind und verirrte sich wie jeden Tag im Labyrinth der Felskamme, um dort bis zum Abend zu heulen, zu toben, zu rasen. Vom Lärm des Windes aufgeschreckt, hob sich tausend Meter tiefer Eisenherzog Hartrokor von seinem Gletscherlager. Schon zerriss sein erster Schrei des Morgens kalte Stille. Dem ersten Schrei folgte der erste Schlag der Eisenfaust, sodass der Gletscher, der sein Kerker war, wie eine Glocke dröhnte, und dann begann des Herzogs Eisenleib vor Wut und Hass zu glühen. Wie besessen schlug er auf den Gletscher ein, und es dauerte nicht lange, bis unter den Erschütterungen Lawinen zu Tale stürzten. In seiner Wildheit rammte der Riese nun auch den Schädel ins rote Gletschereis und brüllte so laut, dass man sein furchtbares Geschrei noch am Knochenpfad vernahm. Der Gletscher bebte, der Gletscher kalbte, Lawinen lösten sich. In seinem Eisenwahn hielt Hartrokor den Donner für die Schritte nahender Retter, die ihm, nach all den Jahren Tiefkühlhaft, die Freiheit schenken wollten. Und er hielt inne; horchte, hoffte.

Doch kein Retter nahte.

Nur Beute kam.

Zu L'Ingan, nicht zu Hartrokor.

Beute ...

Wind winselte in den Klüften und Schründen, die den Ahnenweg säumten. Schnee stieg aus den Tiefen herauf, Myriaden roter Flocken; blutgefärbtes Schneegestöber vernebelte die Berge und dämpfte sogar das Licht des Fegefeuers, das als Sonnenball maskiert am Himmel hing.

Dietrich von Warnstein, Leutnant in der Fliegertruppe Seiner Majestät Kaiser Wilhelm des Zweiten, marschierte

keuchend weiter. Die Augen hinter dem Glas der Fliegerbrille hielt er starr auf das Metall des Ahnenwegs gerichtet, die Hände waren tief in den Seitentaschen seiner gefütterten Lederjacke vergraben. Die Kälte, der Schnee, der schneidende Wind – barbarisch. Eisnadeln trafen sein ungeschütztes Gesicht; er senkte den Kopf, damit sie ihm nicht die ganze Haut zerstachen. Der Atem hing als weiße Fahne vor seinen blaugefrorenen Lippen.

Ein Fluch entschlüpfte ihm.

Was für eine jämmerliche Posse! Ausgerechnet er, des deutschen Kaisers treuester Flieger, zum Dasein eines Wurms verdammt! *Melde gehorsamst, bin zum Wurm geworden, Eure Majestät.* Ha! Könnte er doch noch einmal frei und ungebunden mit den Winden um die Wette fliegen. Könnte er doch noch einmal am Steuerknüppel seines Doppeldeckers sitzen und wie ein Vogel den Himmel durchkreuzen ...

Zornig schüttelte er den Kopf.

Der Doppeldecker vom Typ *Albatros D-III* aus den Flugzeugwerken in Berlin-Johannisthal war beim Duell mit dem Schwarzen Mirn zu Bruch gegangen, brennend am Geborstenen Berg zerschellt. Ah, zum Henker damit! Was geschehen war, ließ sich nicht mehr ändern. Er musste sich damit abfinden. Schließlich war er nicht der erste deutsche Jagdflieger, der seine Maschine verloren hatte. Wie oft war Boelcke schon vom englischen oder gallischen Feind die Kiste unterm Hintern fortgeschossen worden. Gott, wie oft hatte sogar der tollkühne Richthofen Bruch gebaut und nur mit knapper Not seinen Hals gerettet! Von Reimann und den anderen Fliegern ganz zu schweigen ...

Andererseits – weder Manfred Freiherr von Richthofen

noch Boelcke, Reimann oder einer der anderen Kampfflieger des Deutschen Reiches hatte sich je in einer dermaßen vertrackten Lage befunden: durch Raum und Zeit vom Vaterland getrennt und in eine höllische Welt versetzt, wo sich der Antichrist anschickte, in Ewigkeit zu triumphieren; wo die Sonne ein aufgedunsener Ball aus Lava war und Kirschlicht über Länder warf, wie sie sich scheußlicher nicht denken ließen; wo Heiden, Halunken, Unholde und Dämonen zur Pfeife kosmischer Gespenster tanzten. Und diese durch und durch verderbte Welt, dieses lästerliche Pandämonium sollte die gute, alte Erde sein? Reinste Blasphemie! Denn nicht einmal in Afrikas wilden Dschungeln, wo es weiß Gott genug Götzendiener von Profession und heimtückische Fetischgesellen gab – nicht einmal im unerforschten Herzen des schwarzen Kontinents konnten Ungeheuer vom Format des schurkischen Mirn hausen; gar nicht zu reden vom kosmischen Nachtmahr oder von L'Ingan, dem menschenfressenden Ghul, der am Knochenpfad sein Unwesen treiben sollte ...

Und doch, flüsterte da eine Stimme in ihm, und doch ist es wahr, Sardor.

Dietrich von Warnstein stöhnte auf. Nur zu vertraut war ihm diese Stimme, die im Gehäuse seines Schädels raunte; die Stimme seines anderen Ichs, seines unerwünschten Mieters, der fristlos sein Kellerloch in den Heldenhügeln gekündigt und es sich in Warnsteins Seele gemütlich gemacht hatte: Sardor, der Heidengötze, nach zwanzig Jahrtausenden gründlich betriebener Verwesung von den Toten wiederauferstanden.

Du irrst, wisperte die hartnäckige Stimme. Du und ich – wir sind eins – vereint im Fleisch, vereint im Geist. Nur gemeinsam sind wir er: Sardor, in die Welt gekommen, um

die Menschen zu einem Heer zu schmieden, groß und stark genug, den Sieg über die Stern- und Eisenmacht zu erringen. Im zweiten und letzten kosmischen Krieg.

Ja, dachte der deutsche Flieger. So geht die Legende: Die Glocke von Gorm ruft zur letzten Schlacht, und wenn der Glockenschlag über den ganzen Erdball dröhnt, dann schlägt auch unsere Stunde. Dann kehren die Eisenmänner aus ihrem Exil hinter der Zeit zurück; dann steigen die Gehörnten von den Sternen herab; dann rauscht der ganze Äther vom Flügelschlag der Mahrenschwärme. Und der Krieg beginnt. Die höllischen Heerscharen werden in die Schlacht marschieren, und kein Gott ist da, sich ihnen entgegenzustellen ...

Aber Sardor, erinnerte die Geisterstimme, aber Sardor hält Wacht und schlägt die Stern- und die Eisenmacht.

Mit einem unterdrückten Schrei riss Warnstein beide Hände hoch und presste sie gegen die Stirn. Sie war heiß wie im Fieber.

Mein Gott! Mein Gott!, dachte er verzweifelt. Wann werde ich endlich aus diesem Albtraum erwachen?

Da zerriss das Schneegestöber.

Enthüllte kurz den basaltschwarzen Turm auf dem Massiv aus Erzgestein, das alle Gipfel überragte. Wie ein versteinertes Riesenfingerglied wies der Turm zum Himmel, und neben ihm ein Spalt, der bis zum Ahnenweg hinunter reichte – der Knochenpfad. Der einzige Pass über das Krograniten-Gebirge, der einzige Weg nach Ostien, wo L'Ingan wachte. Der Wind ließ jammernd nach, der Flockenvorhang schloss sich wieder. Warnstein marschierte grimmig weiter.

Und in der dunklen Gruft des Turmes sprach klappernd eine Schädelstimme.

»... war einst ein Krieger, war General, war General im Cryptenland. Mit blank polierter Brünne und nimmer-sattem Schwert im Dienst des Lichtdespoten. Bis Verrat mich stürzte und ich nach Süden floh. Über den Strygenfluss, die rote Stryge, die Eisenberge hinauf und in den Knochenpfad hinein, wo L'Ingan mich fand. Und meinen Kopf mir stahl ... Leichnam Ingan, hörst du Beute nahen?«

Obwohl tot wie Stein, spürte L'Ingan, dass Beute kam. Er rührte sich und regte sich, und Staub stieg von ihm auf. Gelenke schabten trocken; Haut knisterte wie Pergament; Wirbel knarrten; ein Kiefer knackte. Der Schädel knirschte, drehte sich lauernd, wandte sich von hier nach dort, ruckte hoch und reckte sich, nickte schräg und streckte sich. L'Ingan lebte nicht und dachte nicht, war blind und taub und stumm und tot und spürte dennoch Beute nahen.

In der Finsternis der Gruft erhob sich der Leichnam vom Totenbett, wuchs riesig, bleich und kalt empor, drehte den Kopf und drehte dann sich der Wendeltreppe zu, die sich steinern wie alles hier hinauf zu den Zinnen schraubte. Mit schlurfenden Schritten durchmaß er die Gruft, neigte den Kopf und reckte sich, knirschte und knarrte und hob das Gesicht zum Licht, das sich nie in die dunkle Tiefe wagte. Ein tauber Fuß schabte über tauben Stein; die erste von vielen Stufen. Knackend hob sich Bein nach Bein, trug L'Ingan hoch und höher, dann traf ihn ein verirrter Sonnenstrahl: Kirschröte überzog sein Wachsgesicht und seine erloschenen Augen. Das grausige Haupt nach oben gereckt, den Rücken gekrümmt, die Arme gestreckt, verharrte er. Er wartete, aber er wusste es

nicht. Er wusste nie, was er tat. Er wusste nur, dass Beute kam. Tot, wie er war, hatte er nie das Leben gekannt, doch wenn er es fand, dann nahm er es, aber er fand es nur, wenn es zu ihm kam.

Also wartete er.

Dann weckte ihn ein dumpfer Trieb. Mit grindigem Geknirsche stieg er die nächsten Stufen hinauf, von Absatz zu Absatz in engen Windungen, dem Himmel entgegen, der Titanensonne, die wie eine Geschwulst über den Bergen schwärte. L'Ingan kümmerte es nicht. Gestorben und nie geboren, war das Kirschlicht ihm von jeher fremd. Blind folgte er der Korkenziehertreppe, erreichte die Zinnen und bemerkte es nicht. Wind bauschte sein schwarzes Gewand. Mit schmirgelnden Wirbeln drehte er Kopf und Körper dem Westen zu, sah blicklos auf Wolken hinunter, die wie Schorf die Luft verkrusteten. Unter den Wolken das tiefe Land: die Seufzerschründe; die Stryge; die Pilzwälder der Hainvölker; die bemoosten Hügel, unter denen die Helden der Haine schliefen. Im Norden die Festung Gorm mit dem Wehrturm und der Glocke; die Alte Eisenstraße; der Geborstene Berg.

Mit blinden Augen, tauben Ohren, mit dumpfer Gier hielt L'Ingan Wacht.

Beute kam.

Über den Ahnenweg, die stählerne Serpentine, die an rostigen Hängen entlang zu rostigen Gipfeln kletterte, Gletscher zerschnitt, Schluchten überbrückte, dann die Wolken durchstieß und sich zum Spalt des Knochenpfads schwang.

Blutleere Lippen bewegten sich.

Morsche Glieder knirschten.

Beute ...

Der Morgen ging, der Mittag kam, und Warnstein marschierte weiter. Nur selten ließ das Schneegestöber nach, und wenn der rote Nebel zerriss, zog er es vor, das Haupt gesenkt zu halten – zu widerwärtig war ihm der Anblick des verwunschenen Turms, der am Knochenpfad in den schorfigroten Himmel ragte. Während er über den Ahnenweg wanderte, wanderte die Riesensonne in die entgegengesetzte Richtung: westwärts, an Gorm vorbei, über den Strygensee hinweg zu den Purpursümpfen und den stacheligen Ländern Dorngrunds und weiter zur verfluchten Wüste namens Tod ...

Ein Knirschen im Heulen des Windes.

Der Flieger sah sich um.

Und fuhr zusammen, als ein Schatten aus dem Schneegestöber trat. Churm! Der Letzte vom Orden des Horns, der aberwitzige Heide, der ihn – Welch lästerlicher Gedanke – für einen Gott hielt. Einen Gott, ha!

»Die Sonne wird bald sinken«, knurrte Churm. »Die Nacht ist nah, die Schatten über Ostien wachsen. Wir müssen vor der Finsternis den Knochenpfad erreichen!« Seine Augen schienen aus purem Silber zu bestehen; die Hände waren aus Horn. Reif verkrustete den schwarzen Bart, Eis glänzte rot auf Helm und Rüstung. Blau leuchtete die Klinge Gly durch den tanzenden Schnee.

»Und L'Ingan?«, fragte Warnstein.

Der Heide machte eine wegwerfende Handbewegung. »Ah, L'Ingan! Er war tot, er ist tot und wird immer tot sein. Mach dir wegen L'Ingan keinen Sorgen, Sardor.«

»Ich soll mir keine Sorgen machen?«, brauste der Flieger hitzig auf. »Weil L'Ingan tot ist? Aber hast du nicht selbst gesagt, dass das Totsein ihn nicht daran hindert, jeden, der den Knochenpfad betritt, im Handumdrehen

zu köpfen? Allmächtiger, da lauert uns ein toter Menschenfresser auf, und du hast die Frechheit, mir zu sagen, ich soll mir keine Sorgen machen! In was für eine Welt bin ich da nur geraten? Mein Gott!«

»Wie stets bereit, dich selbst zu beschwören, eh?« Der Hornmann lachte. »Aber Gott hin, Gott her – wir müssen so schnell wie möglich durch den Knochenpfad.«

Er stieß einen Pfiff aus. Kaum war der schrille Ton verklungen, bebte der Stahl des Ahnenwegs. Groß, grau und einäugig stampfte das Weißhorn Fé heran: Träge bewegte es den mächtigen Schädel mit dem weißen Horn hin und her; das Auge strahlte warm; die Nüstern dampften wie Schlote. Dann klaffte das geschuppte Maul, und wie Donner rollte animalisches Grollen über die Hänge. Mit verzerrtem Gesicht hielt sich Warnstein die Ohren zu. Vergnügt peitschte das Untier mit dem Schwanz; die dorngespickte Quaste traf den Boden und ließ den Ahnenweg dumpf dröhnen.

»Fé spürt es auch«, murmelte Churm mit einem finsternen Blick zum Pass. »Irgend etwas braut sich in den Bergen zusammen. Selbst Hartkorokor schweigt – sonst rast der Herzog bis zum ersten Licht des Eisenrings ...«

Er gab dem Weißhorn einen Wink; Fé knickte in den Vorderbeinen ein, und Churm stieg geschmeidig auf. Kaum saß er dem Tier im Nacken – im Rücken der gezackte Drachenkamm, den Schuppenkopf vor Augen –, zog er Warnstein zu sich herauf. Fé stemmte sich hoch, stieß Dampf aus den Nüstern und trottete los. Trotz der Kälte und des wirbelnden Schnees war der Ahnenweg nicht einmal vom Hauch einer Eisschicht überzogen, und wo das Auge tückische Glätte argwöhnte, fand Fé sicheren Halt. Aus dem Trott wurde ein Galopp. Der Ahnenweg

bebte unter der Wucht der stampfenden Säulenbeine. Wie im Flug schossen sie an Klippen aus zerfressenem Erzgestein vorbei, den Wolken entgegen, durch stiebende Flocken aus Rost und Schnee.

Wie im Flug ...

Ein seltsames Gefühl beschlich Dietrich von Warnstein, eine Mischung aus Furcht und Abenteuerlust, ein Übermut, wie er ihn bisher nur hinter dem Steuerknüppel seines getreuen *Albatros* erlebt hatte: hoch über der Erde, so hoch, dass er mit dem Kopf fast gegen die Wolken stieß; rechts und links die knatternden Kisten der Kameraden von der Jagdstaffel II, an der Spitze die Maschine des roten Barons ... und am Horizont die Aasgeier Albions oder eine Rotte gallischer Doppeldecker.

Warnstein lachte auf, wie vom Jagdfieber gepackt, und dachte an die langen Nächte nach jenen Tagen, an denen wie durch ein Wunder alle Maschinen der Staffel unversehrt vom Feindflug heimgekehrt waren. Nächte voller Gesang und derber Scherze, die Zungen gelöst vom rheinischen Wein ... Er seufzte. Seine Augen brannten; Heimweh schnürte ihm die Kehle zu. Der Rhein ... verloren, unerreichbar wie die ostpreußische Heimat, wie das ganze deutsche Vaterland.

»Gräm dich nicht, Sardor!«, rief Churm über die Schulter. »Bald werden wir genug Weiber haben, die uns das Leben versüßen. Sie warten schon auf uns – mit lüsternen Brüsten und feuchten Schößen in den goldenen Ländern des Ostens!«

Und ehe Warnstein seiner Empörung über die unerhörte Verderbtheit dieses Heiden Luft machen konnte, galoppierte Fé in die Wolken hinein, und die Welt ertrank in Rot.

Die Beute war nun nah. Nah genug, dass sich der Tote, von dumpfer Gier getrieben, mit knirschenden Gliedern über die Zinnen schwang. In die Tiefe sprang er, doch er stürzte nicht. Er breitete die Arme und das wehende Gewand zu schwarzen Schwingen aus und flog über Klippen und Grate hinweg, so schwerelos, als hätte selbst die Schwerkraft erkannt, dass es nicht lohnte, in den Tod zu ziehen, was immer tot gewesen war. Lautlos glitt er dahin, spähte mit blinden Augen den Ahnenweg aus, legte dann die Schwingen an und stieß im Sturzflug auf den zernarbten Erzgrat nieder, der unterhalb des Knochenpfads das blanke Stahlband säumte. Er landete hart; der Erzgrat brach, Rost wallte auf. Des Toten morscher Leib knirschte unheilvoll, als wollte er im nächsten Augenblick wie müribes Holz zersplittern. Doch die Beständigkeit des Todes konservierte ihn.

Missgestaltet auf dem Zackengrat kauern, die Zehen ins rostende Erz gekrallt, den Schädel lauernd gereckt, das wächserne Antlitz gierig verzerrt, so wartete er, dass Beute kam.

Beute ...

Arglos kam sie zum Knochenpfad, kam über den Ahnenweg galoppiert, wo L'Ingan hungrig wachte. Um sie zu packen, ihre Köpfe abzuzwacken und – verfluchter Aberwitz! – die Schädelbeute in den Turm zu schleppen. Doch noch war es nicht so weit, noch hatte er Zeit. Geduldig moderte er, beharrlich verweste er vor sich hin. Dann fuhr er hoch, mit einem Ruck, reckte in blinder Gier das grausige Haupt, denn nun war die Beute, der sein Lauern galt, nah, so nah. Rost rieselte vom Grat aus Erzgestein; Klauenzehen bohrten Löcher in den porösen Narbenkamm. Der Ahnenweg bebte, der Ahnenweg

dröhnte, schon kam die Beute um die letzte Biegung der stählernen Serpentine gedonnert.

Beute!

Tote Augen starrten blind das Tier und seine beiden Reiter an. L'Ingan regte sich. Er reckte den Schädel und reckte dann sich, er knirschte und knarrte leichenstarr und setzte an zum Sprung. Gestorben, ohne gelebt zu haben, ahnte er nicht, wer ihm gegenüberstand, und der Trieb zum Morden war ein unerbittlicher Zwang, dem er sich nicht entziehen konnte. Denn L'Ingan war groß, ein Riese, und stark, im Tode von der Furcht befreit, die alles Leben mit Schwäche bedrohte. Er hatte nie den Schmerz gekannt, hatte nie erfahren, wie bitter der Schmerz des Fleisches war.

Also sprang er, landete schwer auf dem Ahnenweg und hob die Klauen zum Todesstreich. Da war das Untier heran. Und blind, wie er war, sah er nicht das Horn, nicht des Schädels wilde Drehung, nicht das weiße Schwert in des einen Reiters Hand und nicht des Hornmanns blaue Klinge. Nie hatte L'Ingan mehr getan als zugepackt und Köpfe abgezackt; nie hatte er erfahren, was er an diesem Tag erfuhr: wie grausam Schmerzen waren. Das Horn traf ihn, das weiße Schwert, des Hornmanns blaue Klinge, und dreifach schnitt ihm Schmerz ins Fleisch. Er stürzte schwer, vom Schmerz umwabert, überschlug sich wohl ein Dutzend Mal, und dröhnend schoss das Tier vorbei. Das Dröhnen verklang, der Schmerz blieb. Morsch kam er hoch, besiegt, obwohl er aufrecht stand, und hob in stummer Agonie das Wachsgesicht zur Sonne. Kirschlicht floss wie Blut von seinem Haupt.

Dann schrie er – er, der nie gewusst, wie laute Schreie klangen. Fremd und roh wie Mahrenfleisch lag L'Ingans

Schrei über den Bergen. Aus Augen, matt wie alte Spiegel, tropften trübe Tränen. Wild fuhr der Unhold herum, mit knarrenden Gelenken, drehte sich mahlend und knirschend im Kreis und hieb blind nach seinen Feinden, die schon längst in donnerndem Triumph dem Knochenpfad entgegenliefen. Wie flehentlich streckte der Leichnam dann die Arme nach der Sonne aus, die teilnahmslos ihr lichtiges Blut über Berg und Tal verströmte und den Toten dem Tod überließ, die Lebenden dem Leben.

Der Wind verhöhnnte ihn, die Nacht schlich heran, sodass er sich geschlagen gab, waidwund zum Turme floh.

Wie ein Geschoss jagte Fé über den Ahnenweg, wie eine Furie heulte der Wind. Der Flieger schauderte, während er mit beiden Armen Churm umschlungen hielt, damit er nicht den Halt verlor, vom Weißhorn stürzte und vom Tod geholt wurde, der hinter ihnen auf Insektengröße schrumpfte.

Was für ein Unhold!, dachte Warnstein und schüttelte sich. Was für ein garstiges, gotteslästerliches Geschöpf! Das Scheusal schreckte ja nicht einmal davor zurück, einen rechtschaffenen Christenmenschen anzufallen! War wohl Franzos, der Lump. Er schnaufte höhnisch. Ho, ho, und wie lebendig dieser bleiche Höllenvurm mit einem Mal geworden war, als er die Schwerter und Fés hartes Horn zu kosten bekommen hatte!

Er verrenkte den Kopf und spähte durch das Glas der Fliegerbrille zurück zu jener Stelle, wo L'Ingan vom rasenden Weißhorn zu Boden gestreckt worden war. Ein verdutzter Schrei löste sich von seinen Lippen. Der Mordbube war fort! Vom Ahnenweg verschwunden! Ver-

stummt war sein grausiges Gejammer. – Jesus Christus, wo steckte der Kadaver? Im Graben? Hinterm Grat aus Erz? Oder war er gar in die Schlucht gerutscht, die rechts vom Stahlband gähnte?

Aber – ! Was war das dort oben? Am dämmernden Himmel? Ein ungeheurer Rabe? Eine verfluchte Riesennotte? Oder – ?!

»L’Ingan!«, krächzte Warnstein. »Es ist L’Ingan! Und er fliegt! Beim Allmächtigen, der Satansbraten kann fliegen!«

In der Tat glitt der Untote auf mitternachtsschwarzen Schwingen durch die Luft, schraubte sich torkelnd empor, stieß dann und wann ein elendes Gewimmer aus und näherte sich, schwankend wie eine flügelahme Fledermaus, dem zinnenbewehrten Turm, der fern auf dem Erzberg stand. Über den Zinnen legte er die Schwingen an, stürzte wie ein Sack voll Blei und verschwand auf Nimmerwiedersehen im verfluchten Turm.

Geschieht ihm recht, dem Menschenfresser!, dachte Warnstein. Das Scheusal hatte sie wohl für leichte Beute gehalten. Hatte nicht damit gerechnet, auf einen deutschen Offizier zu treffen, der schon mit ganz anderem Gelump fertig geworden war. Kam ja genug davon Tag für Tag über den Kanal gebräut, um sich blutige Köpfe zu holen! Der Flieger lachte.

»Da lacht der Gott«, brummte Churm, »wo jeder Sterbliche schlottert!«

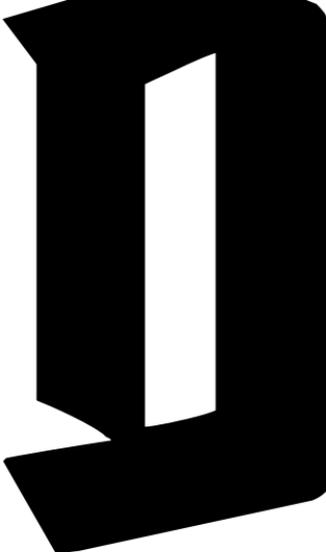
Warnstein sah ihn scheel von der Seite an. Lästerte der Heide wieder herum, oder wollte er ihn gar verhöhnen?

Plötzlich riss der Hornmann den Arm hoch. »Dort!«, brüllte er wie im Wahn. »Es ist geschafft! Dort vor uns, Sardor! Der Knochenpfad! Wir haben den Pass erreicht!«

Hoch ragte der Berg, und in seinem rostigen Rot klaffte – wie ein V geformt – ein finsterer Spalt, einladend wie das Tor zur Unterwelt, wie das Maul eines gefräßigen Riesen.

Tot war er und lag sterbend da in seinem Turm aus schwarzem Stein, lag reglos, leblos aufgebahrt in seiner Gruft am Knochenpfad und hörte nicht die Stimmen aus allen Ritzen dringen: »Leichnam Ingan, nun spürst du nie mehr Beute nahen ...«

Und keines Menschen Auge sah, wie in den Nischen, in den Winkeln die Totenschädel hässlich grinsten ...



2. KAPITEL

EIN KURZER THEOLOGISCHER DISPUT MIT DER KUMMERSPINNE

*Tread lightly, she is near
Under the snow,
Speak gently, she can hear
The daisies grow.*

– OSCAR WILDE
»REQUIESCAT«, 1881

Längst war aus dem Geheul des Windes ein köterhaftes Winseln geworden, und in das Winseln mischte sich Geklapper und Gerassel; wie von einem ausgedörrten Bambusfeld, mit dem die Stürme spielten. Oder wie – welch schauriger Gedanke! – von Knochenmusikanten, die auf Knocheninstrumenten des Teufels zum Knochenmarsch aufspielten. Der Galopp des Weißhorns schlug dazu die Pauke. Und mit jedem Meter, den sie tiefer in das gespaltene Erzmassiv vordrangen, schwoll das gespenstische Lärmen an, wurde im engen Felskanal hundertfach gebrochen und hundertfach verstärkt. Zum Greifen nah stieg rechts und links das schroffe Erzgestein hinauf zum Abendhimmel, der vom Grund des Passes aus betrachtet ein gezackter Streifen Rot war, wie Blut, im Sonnenlicht getrocknet. Ein klammes Gefühl kam in Warnstein auf; er fühlte sich fatal an Verduns Schlachtfelder erinnert ...

L'Ingans Turm, der Ahnenweg, das V-förmige Tor im Erzmassiv – alles lag weit hinter ihnen. Der Leichnam

hatte es nicht gewagt, die Verfolgung aufzunehmen; vielleicht hatten sie ihm tatsächlich den Garaus gemacht – zu wünschen wär's. Der Flieger sah finster drein.

»Ich wusste doch«, überschrie Churm den Höllenlärm, »dass wir uns wegen L'Ingan keine Sorgen machen müssen! Wie kann ein Toter es auch wagen, sich mit einem Gott wie Sardor zu messen?«

Warnstein versetzte ihm erzürnt einen derben Stoß. Unverbesserlicher Heide! Lernte der Hornmann es denn nie? *Gott* Sardor! Und diese Blasphemie in Gegenwart eines guten Katholiken! Unternehmen sollte man etwas, zur Not die Gottesfurcht in ihn hineinprügeln, ihm mit der Faust aufs Sünderhaupt hämmern, bis ihm die Lust am Lästern für immer verging ... Warnsteins lodernder Zorn sank in sich zusammen. Aber wie sollte dieser Heidenmensch es auch besser wissen? Gottes Wort schien in dieser Welt seit Ewigkeiten vergessen, so unvorstellbar es auch war. Und er – er war ein Flieger, ein Soldat und Offizier, kein Missionar.

Sein Herz wurde schwer, während das Weißhorn sie in toller Hatz an Rost und Erz vorbei ins Unbekannte trug. Ein Seufzer floh von seinen kalten Lippen. Wäre der gute Pater Hering doch hier! Onkel Heinrich, der im Dienst des Heiligen Vaters, Papst Benedikt des Fünfzehnten, die Frohe Botschaft des Christentums im wilden Afrika verkündet hatte; in Toga, dem deutschen Schutzgebiet an der westlichen Sklavenküste ... bis der Krieg ausbrach und die Engländer und Franzosen das Land besetzten.

Bei jedem Besuch auf Gut Warnstein hatte der fromme Mann vor der Familie und allen Dienstboten gepredigt und mit bewegenden Worten von seiner mühseligen und gefährlichen Missionsarbeit im Busch erzählt. So

beeindruckend Herings afrikanische Schnurren auch gewesen waren – erst jetzt konnte Warnstein ermessen, welch hartes Los es doch war, aus Heiden gute Christen zu machen. So manchen Kampf hatte der brave Pater den *Abosamtowo* geliefert, den Teufelsmenschen, die von allen Fetischleuten Afrikas den sittlich verkommensten Götzendienst betrieben. Nicht einmal vor Giftmord schreckten diese Satanisten zurück, um ihre Macht über die abergläubischen Buschvölker zu sichern. Manch bekehrter Kaffernhäuptling wurde samt seiner Kaffernsippschaft vom Fluch des Fetichs getroffen, kaum dass er getauft war, und der ganze Kral ging alsbald elend an Pocken zugrunde. Natürlich waren da keine übernatürlichen Kräfte, sondern diese Teufelsanbeter am Werk. Um dem Fetischfluch Nachdruck zu verleihen, hielten sie sich sozusagen eine Pockenzucht: Lumpen, mit den Erregern infiziert, im Erdreich vergraben, bis sie gebraucht wurden. Die Macht der Fetischgesellen war so groß, dass Hering und die anderen deutschen Missionare es nicht einmal wagten, bei Tageslicht die Götzenbilder fortzuschaffen, die überall im wilden Afrika die Wege wie Meilensteine säumten. Aber Hering wäre kein guter Katholik gewesen, hätte er die Sache auf sich beruhen lassen – und so hatte in manch mondloser Nacht das eine oder andere Schandbild Bekanntschaft mit dem Absatz eines Missionarenstiefels geschlossen und war auf Nimmerwiedersehen im dichten Dschungel verschwunden.

Warnstein spitzte verzückt die Lippen, in seligen Erinnerungen schwelgend.

Diese frommen deutschen Männer!

Er fuhr aus seinen Gedanken hoch. Irgendetwas hatte sich verändert ... Ja, das Stampfen der sechs Säulenbeine

des Weißhorns, das Dröhnen des Metallbodens – es klang nun dumpfer, halb erstickt. Er starrte nach unten. Tatsächlich! Das Metall des Ahnenwegs war unter einer knöcheltiefen Schicht aus weißem Staub verschwunden. Wie Nebel – oder fein gemahlenes Mehl – hing der Staub in der Luft und bleichte schon Fés grau gepanzerte Flanken. Mit der Fingerkuppe nahm Warnstein eine Probe des sonderbaren Staubs. Roch daran, kostete vorsichtig mit der Zungenspitze. Das Zeug war geschmacklos.

Er beugte sich nach vorn und brachte den Mund dicht an Churms rechtes Ohr. »Was ist das?«, rief er aus Leibeskräften, um den dumpfen Donner des Galopps zu über-tönen. »Kreide? Kalk?«

»Knochenmehl.«

Warnstein schluckte und schloss sekundenlang die Augen. Allmächtiger! Indessen wurde das Geklapper und Gerassel lauter und lauter. Ha! Hatten sich etwa die Buschtrommler Afrikas in diese Welt, in diese Zeit verirrt? Wirbelten dort Schlagstöcke aus menschlichen Rippen über knöcherne Trommeln, mit Menschenhaut bespannt?

Verrückter Einfall!

Der widerwärtige Staub wallte und suchte mit tausend aufgeregten Nebelarmen nach jenen, die ihn aus seinem Schlaf geschreckt hatten. Als hätten sich die gemahlene Knochen – ganz wie der menschenfressende Leichnam vom schwarzen Turm – einen Fetzen Leben bewahrt. Der Anblick war nun doch zu scheußlich, und rasch wandte er die Augen ab, legte den Kopf in den Nacken und sah zum Firmament hinauf. Der Himmelsstreifen wurde allmählich breiter. Die Klippenwände, am Grund des Passes nur wenige Meter voneinander entfernt, öffneten sich dort

oben zu einem gezackten Maul. Gierig fraß dies steinerne Maul den roten Schorf der Dämmerung und legte das Schwarz des Weltraums bloß.

Und Sterne: spärlich gesät, trüb wie Petroleumfunzeln.

Sieben waren zu einem Halbkreis geordnet – die Pforte der Gehörnten, wie die barbarischen Hainvölker diese Konstellation nannten. Während Warnstein auf dem Rücken des galoppierenden Weißhorns tüchtig durchgeschüttelt wurde, ohne dass er den Blick von diesem Siebengestirn wandte, wuchs in ihm eine schreckliche Sehnsucht nach den vertrauten Sternbildern seiner Heimat. Wo waren sie geblieben – der Kleine und der Große Bär, Cassiopeia und der Orion, das diffuse Band der Milchstraße? Was war geschehen, dass das glitzernde Sternenzelt verkohlt und schwarz wie Asche war? Asche, in der nur hier und da ein müder Funke glomm? Wie viele Jahrmillionen mussten verstreichen, damit das Äonen währende Leben der Sterne und Planeten erlosch und der finstere Tod den Himmel regierte?

Und der Mond?

Was war aus dem guten alten Mond geworden?

Der deutsche Flieger kämpfte die Sehnsucht nieder, wusste er doch, dass die Ehre eines Offiziers Härte gegen sich selbst verlangte. Verdammte Rührseligkeit!

Während zur rechten und zur linken Hand Spalten gierten, Schatten schlichen, Rost von ehernen Wänden fiel. Grollend hetzte Fé durch den Knochenpfad, dem höllischen Geklapper entgegen. Wie Maschinengewehrsalven knatterte es jetzt zwischen den schroffen Klippen, und dann mischte sich Knirschen und Knacken in den Klappermarsch, als ob das Tier bei jedem Stampfen Reis oder Kiesel zermalmte. Aber nicht Kiesel, sondern Knochen

brachen. Denn aus der See aus Knochenmehl sah hier und dort Gebein hervor, die wüst verstreuten Überreste menschlicher Gerippe: vom herrenlosen Fingerknöchel über dicke Oberschenkelknochen bis hin zu ganzen Bündeln spitzer Rippen. Ein tolles Durcheinander! Aber nirgendwo ein Totenschädel – die hatte L'Ingan zusammengecraft. Alles andere war im tiefen Spalt des Passes gelandet.

Und nicht nur Knochen hatten hier ihre letzte Ruhestätte gefunden. An vielen Stellen glosste müdes Sternlicht auf Schwert, Spieß und Brünne, und einmal fand Warnsteins wilder Blick sogar eine skelettbewohnte Rüstung in einer Nische rosten. Und da eine Lanze, schräg in den porösen Fels gerammt; dort ein Kettenhemd, halb von Knochenmehl bedeckt; etwas weiter eine ungeheure Axt, wie sie nur ein Riese schwingen konnte. Ein ganzes Waffenarsenal war hier in all den Jahrtausenden zusammengetragen worden und hatte aus dem Knochenpfad die Rüstkammer eines Geisterheers gemacht.

Weiter ging es in donnerndem Galopp.

Der Staub war nun gröber, körniger, und bald stampfte Fé durch Knochenschutt, über Rippen und Becken, ganze Skelette hinweg, die kopflos den Weg versperrten. Und das garstige Geklapper, das höllische Gerassel! Bleich im Gesicht, so weiß wie die knöchernen Bewohner des Beinhauses auf dem Dach der Welt, klammerte sich Warnstein an Churms Kettenhemd. Die Stirn schweißnass, die Augen fiebrig aufgerissen, betete er zum allmächtigen Gott, ihm auf diesem Ritt durchs finstere Tal beizustehen, um seiner Seele willen.

Und erstickte fast beim nächsten Atemzug.

Gestank schlug ihm entgegen. Gestank, der wie Gift-

gas die Luft verpestete: schwer und schwül und süß wie Schokolade – und kalt wie Todesangst. Würgend wie des Nachtmahrs fauler Odem, doch weit weniger fremd und aus diesem Grund weit grausiger.

»Kämpfe«, hörte er wie von fern den Hornmann brüllen. »Du musst kämpfen, Sardor, die Angst bekämpfen. Die Angst ist es, die hier die Luft verstäktert ... Die Angst ist der wahre Wächter des Knochenpfads. Kämpfe, Sardor, bekämpfe die Angst!«

Angst, ja ... Sie gefror das Herz, die Seele, lähmte alle Glieder, machte Muskeln und Sehnen schlaff. Im Gestank der Angst wurde selbst der kühnste Mann zum Hasenfuß. Hatte sie all die Unglücklichen dahingerafft, die in den vergangenen Jahrtausenden hinauf zum Knochenpfad gestiegen waren? Hatte sie die Wanderer gelähmt, sodass L'Ingan sie ergreifen und enthaupten konnte? Die Angst, des Menschen ärgster Feind?

Warnstein grub die Schneidezähne tief in seine Unterlippe. Blut quoll warm hervor. Aber der sengende Schmerz ernüchterte ihn. Mit einem verzerrten Schrei nahm er den Kampf gegen die tödliche Angst auf. Riss das weiße Schwert des Sardor hoch und ließ es über seinem Kopf kreisen, sodass die Klinge zu strahlen, zorn erfüllt zu singen begann, aus der breiten Klinge eine lodernde Fackel wurde und ihr kaltes Feuer den Gestank verbrannte. Triumphierend schrie er auf. Gelächter gesellte sich hinzu, gab den Takt für sein Triumphgeheul an, und in berserkerhafter Raserei schwang Churm die blaue Klinge Gly, schlug um sich, hieb wie toll geworden auf Luft, Gestank und Schatten ein. Zuletzt geriet auch Fé in Wut und brüllte animalisch, brüllte derart infernalisches, dass die Felsen bebten, die Knochen brachen, dass selbst der Kno-

chenmarsch für einen Atemzug verklang. Nur um dann noch höllischer im Spalt des Pfads zu lärmern.

»Attacke!«, kreischte Warnstein wie von Sinnen.

»Für die Menschen!«, brüllte Churm besessen lachend.

Da knickte vor ihnen der Knochenpfad ab; Fé galoppierte grollend um die Biegung und stampfte Dellen in den stählernen Grund. Die Klippen wichen auseinander und öffneten sich zum hundert Schritte weiten Rund eines Felsenkessels. Und vom hohen Himmel tropfte schimmelig das Grünspanlicht des Eisenrings. Abrupt kam Fé zum Halt, so plötzlich, dass Warnstein fast kopfüber nach vorn geschleudert wurde. Mit bebenden Flanken, noch weiß vom Knochenmehl, stand das Horntier da und grollte warnend. Warnstein schob die Fliegerbrille hoch und sah sich unbehaglich um.

Senkrecht und glatt, als hätte ein Riese jeden Vorsprung fortgehobelt, jeden Spalt und jeden Ritz verputzt, stieg der rostende Fels in die Höhe, ragte zweihundert Meter empor und wurde dann zu einem Zackenring. Ganz so, als wäre dies der Ort, wo einst, vor langer Zeit, der Schöpfer selbst die Welt zur Königin des Himmels gekrönt hatte. Am schwarzen Rund des Himmels – vom Eisenring halbiert, von der Pforte der Gehörnten fahl gefleckt – gloste das letzte Rot der Dämmerung, um nun mit einem Flackern zu erlöschen. Warnsteins Blick wanderte weiter. Am Grund des weiten Kessels war zu seiner stillen Freude kein Knochenteppich ausgelegt. Leicht gewellt, wie ein See im Wind, breitete sich der Boden vor ihm aus: ein See aus algengrünem Wasser, im strengsten aller strengen Winter zu Eis gefroren.

Und auf der anderen Seite des Kessels, wo das Schimmellicht des Eisenrings bizarre Schatten warf ... ein Loch

im Fels, zwanzig Meter groß, das wahre Tor zur Unterwelt, und vor dem Tor ein Netz aus Gold.

Ein Spinnennetz.

Groß genug, um anstelle dummer Fliegen Elefantentullen einzufangen. Groß genug, um einer pferdegroßen Spinne als Heim zu dienen. Und an den armdicken Spinnenfäden – *Jesus Christus!* – dicht an dicht, in lückenlosen Reihen, hingen blank genagte Menschenknochen. Jedes Mal, wenn aus dem düsteren Höhlengrund ein Windstoß piff, schwankte das Netz, tanzte der ganze Knochenputz zur Melodie der Böen, stieß klappernd, rasselnd weißes Bein an weißes Bein.

Ha! Das also war das höllische Orchester, das im Knochenpfad aufspielte! Und wo steckte der Dirigent? Wo schwang er seinen Taktstock?

Dort!

Im Mittelpunkt des Spinnennetzes: monströs und gebläht der haarige Leib, auf dem Rücken phosphoreszierende Warzen wie Laternen. Acht Spinnenbeine bebten, acht Spinnenbeine klammerten sich an die klebrigen Stränge des kolossalen Netzes. Zum Glück lag der Spinnenkopf im Schatten – schämte sich wohl ihrer eigenen Hässlichkeit, diese Ausgeburt der Hölle!

Warnstein grauste es vor dem Geziefer. »Heilige Mutter Gottes!«, sagte er.

Churm lachte freudlos. »Das wohl kaum. Welche Gottesmutter frisst schon Menschenfleisch, eh? Das Tier verzehrt den Menschen!«

Der Flieger ballte die Fäuste. Allein die bedrohliche Gegenwart des Spinnenmonstrums hielt ihn davon ab, dem Heiden an die Kehle zu fahren. »In meiner Heimat Deutschland«, raunte er, »verzehrt der Mensch das Tier,

und nicht umgekehrt. Das ist der Unterschied zwischen Barbarei und Zivilisation.«

»Hu«, machte Churm. Er schnitt eine Grimasse. »Eher sterbe ich den Hungertod, als dass ich meine Zähne ins Fleisch der Kummerspinne schlage!«

»Hirnverbrannter Wilder!«, knirschte Warnstein. »Bist du denn von allen guten Geistern verlassen, dass du mich für einen verdammten Spinnenfresser hältst?«

»Geister haben nie in mir gewohnt«, erklärte Churm pikiert.

Warnstein sah ihn düster an. »Dabei ist in deinem Hohlkopf Platz für ein ganzes Geisterregiment ...«

Vom Netz drang wildes Klappern. Der Flieger reckte sich und spähte über Churm hinweg zum schwarz behaarten Scheusal. Offenbar hatten ihre Stimmen die Riesenspinne aufgeschreckt. Sie krabbelte aufgeregt herum und zupfte dabei mit den garstigen Beinen an den goldenen Strängen, dass die Knochen klappernd aneinanderstießen. Wie es schien, bereitete das hässliche Geklapper dem Monstrum gewaltiges Vergnügen, denn schon war es mit sechs haarigen Beinen am Werk, zupfte hier und zupfte dort, riss bald an diesem, bald an jenem Strang, zerrte und riss dann wie entfesselt, rüttelte und schüttelte seine Knochenmusikanten und blähte im Dirigentenstolz den feisten Hinterleib zum doppelten Umfang auf. Das Rasseln und Klappern des Gebeinorchesters steigerte sich zu einem grauisigen Crescendo.

Allerdings schien der Leim, der die gespenstische Kapelle zusammenhielt, den Anforderungen des Spinnendirezenten nicht gewachsen zu sein: Zuerst vereinzelt, dann bündelweise lösten sich Gelenke, Wirbel, Knöchel und flogen im hohen Bogen durch die Luft. Mit Getöse



rasselten die Knochenmusikanten zu Boden, wo sie teils brachen, teils den Aufprall überstanden und rasch zu einem Haufen wuchsen. Doch das Spinnenungetüm gab nicht eher Ruhe, bis sein goldenes Netz auch vom letzten Musikus gereinigt war.

Stille kehrte ein.

Gebläht und Phosphorlicht verströmend, mit vier Beinen am stärksten Goldstrang schaukelnd, mit den anderen vier sich eitel putzend, hing das Scheusal überm Knochenhaufen. Churm schlug Fé mit der flachen Hand auf den geschuppten Schädel. Folgsam trottete das Weißhorn auf das Spinnennetz zu. Warnstein schluckte und hielt sein Schwert stoßbereit. Näher und näher kamen sie dem Netz, heller und heller strahlte das weiße Schwert, verscheuchte die Schatten und enthüllte dann den Spinnenkopf ...

Der Flieger stöhnte auf. Sein Herzschlag setzte aus.

Denn statt garstiger Spinnenaugen waren dunkle Menschaugen unter glattem, schwarzem Haar zu erkennen. Und darunter – Klauenzangen, die hungrig mahlten, ein Spinnenschlund, aus dem Speichel troff! Eine Spinne, groß wie ein Pferd, mit Menschaugen, Menschenstirn und Menschenhaaren. Nun wurde die Welt vollends närrisch – eine Chimäre, ein Zwitterwesen! Doch nicht sonderlich überraschend; immerhin hatte Warnstein in dieser gottlosen Region schon weit scheußlichere Monstrositäten gesehen: den schwarzen Mirn auf seinem fliegenden Knochenthron; den kosmischen Nachtmahr im Geborstenen Berg; den Bosling, in dessen Gegenwart alles Frische verdarb, alles Lebende starb; und natürlich L'Ingan nicht zu vergessen, dessen Profession das Schädel sammeln war ... So betrachtet war die Kummerspinne in bester Gesellschaft.

Eine plötzliche Bewegung; ein Schaukeln des Netzes; schon kauerte das haarige Vieh auf dem Kamm des Knochenhügels. Mahlte gierig mit den Zangen, sabberte, zuckte mit den Laternenwarzen und gurgelte. Die Spinnenbeine wippten.

»Und jetzt?«, flüsterte Warnstein dem Hornmann zu.

Churm gab keine Antwort. Stattdessen sprang er mit einem Satz von Fés Nacken und landete federnd auf dem Boden, die Klinge Gly zum Streich erhoben. Warnstein unterdrückte einen Fluch und stieg ebenfalls vom Weißhorn.

Die Kummerspinne schlürfte. Schmatzend öffnete und schloss sich der Spinnenschlund, klebrig tropfte Speichel auf Gebein. Ein erneutes Gurgeln. Dann: »Frischfleisch, Frischfleisch«, geiferte die Bestie, pumpte das Hinterteil auf und stieß prustend Gase aus, die gottserbärmlich stanken: schwer und schwül und süß wie Schokolade, wie Tod und Angst zugleich.

Warnstein wich zurück, würgte und zitterte, von kalter Furcht gepackt. Nur mit aller Willenskraft gelang es ihm, die Lähmung abzuschütteln, die von ihm Besitz ergriffen hatte. Das also war der Fabrikant des Gestanks der Angst!

»Vorsicht!«, zischte Churm.

Gurgelnd sprang das Spinnenvieh vom Knochenhaufen, krabbelte mit ungeahnter Flinkheit auf den Hornmann zu und hob ein krallenbewehrtes Spinnenbein zum Todesstoß. Die Klinge Gly zuckte hoch, traf die behaarte Wade und schnitt tief ins Fleisch, sodass gelbes Blut aus der Wunde quoll. Ein gurgelnder Schrei, der Schmerz und Wut und Verblüffung verriet. Das Spinnenbein schnellte zurück und pendelte unterm geblähten Leib wie ein Schlägel hin und her. Auf den sieben unversehrten Beinen krabbelte die

Bestie davon, den Knochenhaufen hinauf, hüpfte mehrfach auf und ab und drehte sich wie rasend, sodass das aufgeschichtete Gebein ins Rutschen geriet. Kreischend hielt die Ausgeburt der Hölle in der Drehung inne und warf mit Knochen nach Warnstein, Churm und Fé. Hastig sprangen sie zurück und warteten, bis der Knochenhagel versiegte.

»Unerhört! Unerhört!«, kreischte das Spinnenvieh. Auf sieben Beinen wippte es so wild, dass sein schlaffes Fleisch wie Pudding wabbelte. »Wartet nur, ich zeig's euch noch! Ich werd euch heut noch schlachten!«

»Den Teufel wirst du tun, Scheusal!«, knurrte Warnstein. Er fuchtelte drohend mit dem Schwert. »Aus dem Weg, oder ich hacke dir jedes einzelne deiner grässlichen Beine ab!«

Aber dieser Satansbraten war nicht so leicht einzuschüchtern. »Versuch's doch! Versuch's doch! Komm doch her, dann sehen wir, wer wem die Beine abhackt. Hack, hack, hack!« Reichlich strömte Speichel aus dem Spinnenmaul. »Hast Angst vor dem Tod, was? Angst, dass ich dir den Kopf abzwack, wie? Zwack, zwack, zwack!« Gurgelndes Gelächter. Lüstern mahlten die Beißzangen, lahm schaukelte das verletzte Bein.

»Angst vor dem Tod?«, schnaubte Warnstein. »Ich bin ein Offizier des Kaisers, du Vieh! Ein Jagdflieger des Deutschen Reiches. Ein Dutzend Mal habe ich schon dem Tod ins Auge geblickt. Pah! Sterben muss jeder einmal – ob Heide oder Christ. Doch der eine fährt zur Hölle, der andere ins Himmelreich ...«

Die Kummerspinne versetzte einem Knochen einen wutentbrannten Tritt. »Lüge!«, kreischte sie. »Lüge, Lüge! Jeder fürchtet den Tod, das Ende des Lebens, das Nichts, hörst du? *Das Nichts!*«

Der Flieger sah zu Churm; der Hornmann grinste breit und gab ihm mit einer verstohlenen Geste zu verstehen, den Disput allein zu führen. Warnstein verzog den Mund. Typisch! Wenn es brenzlich wurde, hielt sich der Schwarzbart vornehm zurück.

Er wandte sich wieder dem Untier zu und maß es mit einem scharfen Blick. »Nur wer nie den Trost der Religion gekannt hat, fürchtet sich vor dem Tod«, wies er den Einwand barsch zurück. »Nur der Törichte weigert sich, an den Tod zu denken; die Weisen aber halten ihn für den besten Lehrmeister.«

»Geschwätz! Nichts als Geschwätz! Was lehrt der Tod schon außer Sterben? Was weißt du schon von Religion?«

Das traf den Flieger nun doch. Wie konnte es dieses Scheusal wagen ... Sollte sich ein praktizierender Katholik, ein regelmäßiger Kirchgänger wie er etwa von diesem gottlosen Ungeheuer der Unkenntnis in religiösen Dingen bezichtigen lassen? Das ging zu weit! Der Spinne gehörte die Heilige Schrift rechts und links um die Ohren gehauen.

Schneidend sagte er: »Gut sterben ist im Gegenteil die wichtigste Kunst. Und sie will gelernt sein, denn jeder wird sich einmal in dieser Kunst bewähren müssen. Wehe dem, der ein Stümper darin ist – sein Leben war zwecklos, und seine Ewigkeit wird hoffnungslos sein.«

»Ewigkeit?«, kreischte das Ungeziefer. »Was für eine Ewigkeit? Nach dem Tod? Da fressen dich die Würmer – oder ich fress dich ...« Wieder dieses unsägliche Gurgeln. »Und ob man gut oder mittelmäßig, schlecht oder stümperhaft stirbt, ist einerlei. Wichtig ist, wie man schmeckt. Außerdem, du Narr« – ein schlüpfendes Kichern – »verrat mir doch, wie man ohne zu sterben das Sterben lernt. Verrat's mir, verrat's mir, wenn du's kannst!«

»Gut sterben lehrt dich, du Scheusal, zunächst der Gedanke ans Sterben ...« Großartig, dachte Warnstein. Besser hätte es der gute Pater Hering auch nicht ausdrücken können! »Nur durch den Gedanken ans Sterben bekommt man den richtigen Blick für die zeitlichen und die ewigen Dinge. Nur durch den Gedanken ans Sterben wird man davor bewahrt, das Dasein auf Erden zu überschätzen und das Dasein in der Ewigkeit gering zu achten. Der Gedanke an die Gewissheit des Todes ist der beste Lehrmeister für die Kunst des Sterbens, und wer auf diesen Lehrer hört, der wird vor der gefährlichsten und verhängnisvollsten Enttäuschung bewahrt, die dem Toren droht ...«

»Zu verwesen, statt verzehrt zu werden?«, fragte die Kummerspinne mit scheelem Blick.

»Unsinn!«, fauchte Warnstein. »Der gefährlichste Irrtum, der zur verhängnisvollsten Enttäuschung führt, ist der Irrtum, das Erdenleben hoch zu bewerten, wo das wirkliche Leben erst nach dem Tode beginnt, das Leben in der Ewigkeit. Nur weil das Erdenleben uns so nah ist, erscheint uns das ewige Leben so fern.«

»Verrückt! Mehr als verrückt!«, zeterte die Spinne. »Der Tod ist das Ende, nicht der Beginn. Das Ende, du Dummkopf, das Ende!«

Beschwörend hob Warnstein die Arme zum Himmel. »Für uns Christen ist die Erde nur ein Wartesaal für die Reise in die Ewigkeit. Und ich sage dir, Scheusal, dieser Wartesaal wird dir nach der Abreise so bedeutungslos erscheinen wie ein Fahrplan vom letzten Jahr. Doch jeder soll ja dafür sorgen, dass er den rechten Zug besteigt, wenn er den Wartesaal verlässt. Wehe dem, der in die falsche Richtung fährt, weil ihm ein sicherer Führer fehlt!

Deshalb erinnere dich im Leben des Todes, denn dies lehrt dich, die Tugend zu pflegen und der Sünde zu fliehen. Das Erste ist der Keim des guten, das Zweite der des bösen Todes. Einzig und allein der Gedanke an die Gewissheit deines Todes wird der sichere Führer sein, der dir den rechten Zug zuweist für die niemals endende Reise in die Ewigkeit. Und hüte dich, dass du nicht sündigst und keine bösen Taten begehst! Trag Sorge dafür, dass du bereust und allezeit der Vergänglichkeit des Erdenlebens gedenkst. Denn für den Sünder, du Spinnenvieh«, donnerte der deutsche Flieger, »für den Sünder gibt es wahrhaftig den Tod – und nur den Tod. Für den Sünder ist er die Abenddämmerung des Lebens und das Grab eine ewige, grausige Nacht ... Aber für den Gerechten ist der Tod die leuchtende Morgenröte und das Grab die Sonne ewiger Unsterblichkeit ... Amen!«

»Leben in der Ewigkeit?«, kreischte die Spinne, verschluckte sich und zeterte dann fort: »Wartesaal? Rechter Zug und falsche Richtung?« Sie wusste sich kaum noch zu bezähmen, sprang wie toll auf den Knochenabfällen herum, warf alles durch die Gegend, sodass erneut der Klappermarsch einsetzte, Knochenmehl hochstäubte und dem geblähten Spinnenleib ein Totenhemd anzog, bis der ganze widerliche Haufen aus abgenagtem Gebein ins Rutschen geriet und rasselnd in sich zusammenfiel. Die Spinne kümmerte es nicht: Sie tobte weiter, warf mit Rippen und anderem Unrat um sich, packte dann mit drei ihrer behaarten Beine einen Strang des Spinnennetzes, schaukelte daran wild hin und her und drohte Warnstein mit den freien Gliedern.

»Wartesaal?«, krächte sie wieder. »Zug? Zug? Welcher Zug? Und das nach dem Tod, dem sinnlosen Tod? Was

ist das, was soll das Geschwätz? Nennst du das Religion, Idiot? Religion? Aus Zügen und Wartesälen zusammengeleimt? Und welche Reise, Stümper? In die Ewigkeit? Ich fass es nicht, ich glaub es nicht! Was für ein Geschwätz. Brabbel, brabbel, brabbel. Zug, ha! Reise, pah! Der einzige Zug der Toten ist der Sarg; und die Reise führt hinunter ins Grab. Der Sarg! Das Grab! Religion, Religion – ich sage dir, was Religion ist, Schwachkopf! Ich habe von meinen Mahlzeiten genug über Religion gelernt. Weiß mehr darüber als jeder eurer Priester. Totenkult ist Religion: den Vater in die Urne, die Urne in den Schrank und dann den Schrank verschlossen, damit Vater in der Urne bleibt. Ehret die Verstorbenen, das ist Religion: die Mutter an den Spieß, den Spieß über's Feuer, und ist sie knusprig braun gegrillt, wird Mutter Stück für Stück verfüttert – das Gehirnchen für den Ehemann, die Leber für die Kinder, Nieren, Milz und der andere Kram für Geschwister, Neffen, Nichten. Die Toten vergessen, die Erinnerung auslöschen, ausradieren, was von ihrem Leben zeugt – das ist Religion. Die Dahingeschiedenen nützlich machen, das ist Religion: die Zehen der Liebsten auf einer Schnur aufziehen und bei Festlichkeiten als Kette tragen; den Schrumpfkopf des Gatten an den Gürtel hängen, ihn baumeln lassen, nur so zum Scherz, oder einen Spucknapf daraus machen; die Kadaver verbrennen, die Asche zum Düngen auf den Acker streuen – das ist Religion. Was tot ist, ist tot – das zu sagen und an morgen zu denken, das ist Religion. Nach dem Tod soll das Elend weitergehen, das Leben erst richtig beginnen? Pah! Unerhört, schlichtweg unfassbar. Woher nimmst du die Frechheit, he? Wie kannst du dich erdreisten, mir Lügen aufzutischen, Dinge zu sagen, die noch nie gesagt, die niemals gehört, die nir-

gendwo geschrieben stehen? Schwachkopf! Tölpel! Idiot! Komm zu Verstand – der Tod, der Sarg, das Grab, mehr gibt es nicht. Nur Religion!«

In diesem Augenblick zerriss vom rasenden Gezerre des Spinnenmonstrums das Spinnennetz und legte sich golden über Gebein und Knochenmehl. Ein Gurgeln, ein Kreischen, ein Wirbel aus geblähtem Leib und borstigen Haaren – und als hätte das gräuliche Spinnentier nun vollends der Vernunft entsagt, raste es die schroffe Klippenwand hinauf, zeterte dabei ohne Unterlass, erreichte die Kante, sprang mit einem unmöglichen Satz zur Zacke hoch und ...

Spießte sich an der Spitze auf.

An der Spitze der Zacke in der Krone der Welt.

Wie erstarrt hatte Dietrich von Warnstein den Amoklauf der Kummerspinne verfolgt. Er schüttelte den Kopf und wandte schauernd den Blick von dem aufgespießten Kadaver ab. Er sah zu Churm hinüber.

»Selbstmord!«, sagte er erschüttert. »Das Vieh hat sich selbst entleibt! Aber ...« Er gestikuliert. »Beim allmächtigen Gott, warum?«

Der Hornmann strich mit der Hornhand durch seinen Bart. »Aus Kummer, Sardor«, knurrte er. »Wie es die Art der Kummerspinnen ist – zuerst machen sie anderen Kummer, dann sich selbst.«

Fé ließ ein ungeduldiges Grollen ertönen.

»Schon gut, mein Kleines«, rief Churm. »Wir wissen es. Der Weg ist frei – der Weg ins goldene Ostien!«